



Dr. Frank Neumann, Bienengesundheitsdienst, Aulendorf

Herr Dr. Neumann, was zeigen die aktuellen Analysen denn?

Berichte über Brutschäden im Zusammenhang mit Wachsverfälschungen sind nicht neu. In einem aktuellen Fall verursachte aber eine ganze Mittelwand-Charge schwere Brutschäden in einem Bienenbestand. In den aus diesen Mittelwänden ausgebauten Waben waren zum Verdecklungszeitpunkt bereits über 90 % der Bienenbrut abgestorben und ausgeräumt. Bei der Rückstandsanalyse konnten nun neben hohen Anteilen an Stearin auch verschiedene bienentoxische Biozide in relevanten Mengen nachgewiesen werden.

Bleiben wir erst einmal beim gestreckten Bienenwachs. Wo liegt hier das Problem?



Verfälschte und rückstandsbelastete Mittelwand verursacht starke Brutschäden (links), während auf einer unmittelbar daneben hängenden älteren Brutwabe die Brut völlig in Ordnung ist. Foto: Frank Neumann

Was ist los mit dem Bienenwachs?

Seit einigen Wochen kursieren vielfältige Informationen in der Imkerschaft über mögliche Wachsverfälschungen. Seit Anfang September gibt es nun erste Analyseergebnisse. Wir befragten dazu Dr. F. Neumann vom Staatlichen Tierärztlichen Untersuchungsamt Aulendorf.

Hier gibt es zwei Aspekte. Erstens ändern sich natürlich die physikalischen Eigenschaften des Wabenbaus, wie z. B. der Schmelzpunkt, im Vergleich zu reinem Bienenwachs. Damit ändert sich die Stabilität der Waben bei großer Wärme oder auch bei sehr niedrigen Temperaturen. Zweitens erfüllen Beimengungen von technischen Stoffen wie Paraffin, Stearin oder weiteren Bienenwachs-Ersatzstoffen nicht die lebensmittelrechtlichen Anforderungen, die an die Waben als „Honigverpackung“ gestellt werden müssen.

Wieso wird Bienenwachs überhaupt verfälscht? Wie hoch schätzen Sie den Anteil an verfälschtem Wachs?

Nun, das begrenzte Aufkommen von reinem Bienenwachs am Weltmarkt verführt dazu, durch Zumischen von billigerem technischen Wachs die Produktionskosten zu senken. Hinzu kommt, dass die Bienen in relativ hohem Maße Abweichungen vom reinen Bienenwachs tolerieren und sogar, wenn auch nur widerwillig, reine Kunststoffwaben besiedeln. Aufgrund der heterogenen Wachsquellen am Markt ist es schwer, den Anteil an Verunreinigungen abzuschätzen – die Frage steht aber nun berechtigterweise im Raum.

Das zweite Problem sind die gefundenen Biozide? Ich nehme an, dass vor allem diese die Brutschäden verursachten?

Davon ist beim derzeitigen Wissensstand auszugehen. Welche der nachgewiesenen Stoffe die Schadwirkungen verursachen oder ob es die Summe der

verschiedenen Stoffe in Kombination ist, bedarf noch der genauen Klärung.

Konnte man die Substanzen schon möglichen Quellen zuordnen?

Nach den Kontaminationsquellen, also nach der Frage, wann und wo die verschiedenen Einträge in das verarbeitete Bienenwachs gelangen konnten, wird derzeit noch intensiv gesucht. Problematisch ist, dass bisher Vorschriften zur Herkunftsbezeichnung der am Markt gehandelten Bienenwachsangebote und damit mögliche Auswahlkriterien für Imker völlig fehlen. Zugleich ist damit eine Nachverfolgbarkeit bei Bienenschäden wie in diesen Fällen nur schwer oder gar nicht möglich.

Was raten Sie uns Imkern jetzt?

Auf der sicheren Seite ist, wer nur selbst gewonnenes Wachs und selbst hergestellte Mittelwände wieder in die Völker einbringt. Wer umarbeiten lässt, erreicht mit einem Wachs verarbeitenden Betrieb seines Vertrauens sicher eine sehr hohe Sicherheitsstufe. Für zusätzlichen Wachsbedarf sollte man keine Billigangebote wählen, sondern auf gesicherte Herkunftsangaben mit Zertifikaten achten. Insgesamt sollten wir auf breiter Front diskutieren, welche Anforderungen wir eigentlich an das Bienenwachs in punkto Bienengesundheit und Lebensmittelsicherheit stellen.

Vielen Dank für diese ersten Informationen – ich denke, dass uns die Problematik weiterhin beschäftigen wird. Dr. Jürgen Schwenkel